Zeitschrift: Unter dem Rothen Kreuze

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 1 (1893)

Heft: 1-2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 1 u. 2 1893

Offizielles Organ

des Schweizerischen Militär-Sanitätsvereines und des Samariterbundes.

Erscheint monatlich 2 mal. — **Abonnementspreis:** 3 Fr. für ein Jahr. — **Inserate:** 20 Ct. die 4gespaltene Petitzeile, für das Ausland 25 Ct. — **Reklamen** nach Übereinkommen.
Abonnemente nehmen alle Postbureaux entgegen. — Herausgegeben von **A. Schüler**, Bern und Biel.

Das Vereinsorgan.

(Schweiz. Militärsanitätsverein und Schweiz. Samariterbund.)

Die schweiz. Presse hat den Bestrebungen der genannten Verbände bei ihrer Gründung und in ihrer Weiterentwicklung stets große Sympathien entgegengebracht. Das weite Feld, welches die politischen Blätter zu beackern haben, gestattet denselben beim besten Willen nicht, den Vereinsangelegenheiten fortdauernd diejenige liebevolle und ins Detail gehende Beachtung zu schenken, die zur Abklärung stets neuer Fragen und allseitiger Befruchtung des Vereinslebens notwendig erscheint. Vereinzelt erscheinende Notizen und Artikel entgehen zudem viel zu leicht der gebührenden Beachtung, werden im Strudel der Tageslitteratur weggeschwemmt und sind nach kurzer Zeit oft sehr schwer wieder aufzufinden. Es kann auch nicht die Rede davon sein, durch wenige politische Blätter zu allen Sektionen und Mitgliedern gleichmäßig zu sprechen, weil die einseitige Verbreitungsweise der verschiedenen Organe dies verunmöglicht. Aus ähnlichen Gründen hat beispielsweise der Grütliverein schon vor über 40 Jahren sein eigenes Vereinsorgan gegründet und haben die verschiedenen Gewerbe und Gewerbekreise ihre eigenen Fachblätter. Die letztern, welche unmittelbar den materiellen Interessen der Abonenten dienen und folglich ein sehr praktisches Aushängeschild haben, konnten natürlich weit früher auf eine sichere Rentabilität rechnen, als dies in Hinsicht auf ein Fachblatt der Fall ist, das den ideellen Bestrebungen der Gründer dient. — Bei den verschiedenen Beratungen, welche der Gründung eines eigenen Organes vorangingen, wurden dementsprechend eine Zahl von Gegengründen angeführt, welche mehr ökonomischen Bedenken gleichkamen, keineswegs aber die Wünschbarkeit des Unternehmens und der günstigen Einflüsse desselben berührten.

Unperiodische Publikationen, als Aufrufe zum Beitritt, Eröffnungen über die bisherige Thätigkeit zu Handen der Mitglieder und außerhalb des Verbandes Stehenden haben ihre Bedeutung, werden aber durch ein periodisch erscheinendes Fachblatt wesentlich unterstützt. Nur eine periodisch erscheinende Fachschrift, an welcher die Sektionen und möglichst viele Mitglieder mitarbeiten, und die einer einheitlichen, zielbewußten Leitung unterstellt ist, vermag allen gerechten Anforderungen zu genügen. Vor allem aus ist es die Anregung zur Erstrebung neuer Zielpunkte, die Verfechtung der eigenen Interessen, der allgemeine Ideenaustausch und die Abklärung über auftauchende neue Fragen, die Anspornung der Sektionen und Mitglieder, wie endlich die Erregung des Interesses von vielen Mitbürgern, welche bis dahin diesen gemeinnützigen Vereinen aus vielerlei Gründen ferngeblieben sind. — Es hat demnach das Vereinsorgan einen ganz bedeutenden Aufgabenkreis, der mit obigen Punkten nur angedeutet, nicht erschöpft ist.

Belehrende Schriften auf dem Gebiete des Sanitäts- und Samariterwesens können einzig in einer Fachschrift ausreichende Berücksichtigung finden. Dasselbe gilt von den im Laufe des Jahres im Schoße der verschiedenen Sektionen gehaltenen Vorträgen, deren wesentlicher Inhalt (in Ausnahmefällen deren voller Inhalt) sich zur Veröffentlichung eignet und wodurch der Redner eine viel größere Zuhörerschaft erhält und der Leser in Stand gesetzt wird das Wesentliche aus den belehrenden Vorträgen einer weit größeren Anzahl von Rednern sich zu eigen machen kann. Dasselbe gilt auch in Bezug auf erprobte Neuerungen im Verband- und Transportwesen — Neuerungen, Verbesserungen, deren Aufnahme nicht stetsfort die Neuauflage von Werken zur Folge haben kann, und die sich ja auf allen Gebieten der menschlichen Arbeit fortdauernd geltend machen.

Durch kleine Berichte, welche den umfassenden Jahresbericht keineswegs unnötig machen, werden die einzelnen Sektionen in engere Fühlung gelangen und dem Vorstand des Samariterbundes, der Direktion des Zentralvereins vom Roten Kreuz und dem Zentralkomité des Schweiz. Militär-Sanitätsverbandes ist ein wertvolles Hülfsmittel an die Hand gegeben

Feuilleton

Schattenspiele.

Eine Skizze von Hugo Klein.

(Nachdruck verboten.)

Der kleine Hans lang noch verschlafen im Bette, als ihn die Mutter küßte:

„Heute ist dein Geburtstag, Hänschen," sagte sie. „Du bekommst kein Brot, sondern einen schönen Kuchen zum Frühstück. Und am Mittag essen wir Wurst. Sei brav, mein Hänschen und schlaf süß!"

Dann küßte ihn die Mutter noch einmal und ging von dannen, zur Arbeit. Als Hänschen nach zwei Stunden erwachte, war sein erster Gedanke, daß ihm die Mutter im Traum einen Kuchen versprochen habe. Neugierig blickte er nach dem Tischchen, wo sein Frühstücksbrot zu liegen pflegte, und richtig! dort spreizte sich ein schönes, großes Stück Kuchen, braunschimmernd, mit großen Rosinen. Mit einem Satze war Hänschen aus dem Bette, und es dauerte nicht lange, so war auch der Kuchen gewesen — bis auf die letzten, allerletzten Restchen vertilgt, zeugte nichts mehr von seinem Dasein.

Frau Martha Söhlicke bewohnte mit ihrem sechsjährigen Söhnchen eine ärmliche Kammer in einem kleinen, baufälligen Hause am äußersten Ende der großen Fabrikstadt. Sie war noch eine junge Frau, aber der Kummer, das harte Leben der letzten Jahre, die angestrengte Arbeit waren an ihrer Schönheit nicht ganz spurlos vorübergegangen. Der Mann war ihr gestorben. Erhitzt von der Arbeit, hatte er an einem heißen Sonntag ein Glas eiskaltes Bier getrunken, bekam einen Blutsturz, siechte hin und verließ die Seinen schon nach wenigen Monaten. Alles hatte die Krankheit aufgezehrt, und als er gestorben war, hieß es für Frau Martha, die Hände regen. Sie ging wieder in die Fabrik, sie that es ja für ihr Hänschen, das sie über alles liebte. Sie hatte eine halbe Stunde Weges dahin, und im Dämmerschein des Morgens stand sie auf, um ihr Tagewerk zu beginnen. Gegen Mittag erwartete sie dann Hänschen in einer kleinen Anlage in der Nähe der Fabrik, dort nahmen sie ihr kärgliches Mahl ein, gewöhnlich Käse und Brot, wozu sich im Sommer hie und da auch etwas Obst gesellte.

Den Vormittag verbrachte Hänschen gewöhnlich, indem er mit den Kindern der Nachbarn spielte. Auch an diesem Tage ging er auf die Straße, um nach Spielgenossen zu suchen. Aber es waren keine zu sehen. Die Sonne brannte schon heiß hernieder und trockuete die Pfützen auf dem Fahrwege auf, die ein nächtlicher Regen zurückgelassen hatte. Hänschen belustigte sich damit, auf einer solchen Pfütze Schiffe fahren zu lassen, deren Stelle ihm kleine Holzstücke ersetzten.

Da erblickte er ein kleines Mädchen in Lumpen, das die Straße heraufkam. Er kannte die Kleine wohl, er hatte sie schon oft gesehen und spielte gern mit ihr. Sie war um ein, zwei Jahre älter als er, mager und gar nicht schön. Auch ging sie immer in einem zerfetzten Kleidchen, war barfuß, schmutzig im Gesicht, das Haar war struppig und blieb immer ungekämmt. Aber sie wußte lieb zu reden, und so gesellte er sich oft zu ihr. Auch an diesem Tage rief er sie herbei, und sie ließen nun beide die Schiffe auf dem Meere fahren.

„Sag' mal, wie heißt du?" unterbrach Hänschen nach einer Weile das Spiel. „Ich hab' dich noch gar nie danach gefragt."

„Lieschen," erwiderte die Kleine.

„Weißt du, Lieschen," sagte er, „ich spiele wirk-

mit den Sektionen und Mitgliedern sich fortdauernd in Kontakt zu befinden. — Damit glauben wir in allgemeinen Hauptstücken die Aufgaben des Vereinsorganes umschrieben zu haben, sie sind damit nur angedeutet, es ist nur auf dieselben hingewiesen und es wird sich in der Folge zeigen, inwieweit das Blatt den berechtigten Erwartungen in seinem Inhalte gerecht wird. Die Notwendigkeit einer einheitlichen Leitung zur Anordnung und Sichtung des Stoffes haben wir bereits erwähnt. Auch auf einen weitern noch wichtigeren Punkt wurde hingewiesen, der hier noch weiter berührt werden soll. Es ist dies die allgemeine, ich möchte sagen demokratische Mitarbeiterschaft. So unerläßlich die einheitliche, sich selbst stets getreu bleibende Leitung ist, eben so notwendig ist dieser Zufluß aus einem weiten Nährboden, aus vielen einzelnen Quellen, die alle denselben Gesetzen in ihrem Laufe folgen, alle demselben Ziele zustreben, aber überall auch durch die örtliche Lage Abweichungen in ihrem Laufe zeigen, verschiedene Stoffe auflösen, gleichsam ihren heimischen Erdgeschmack bewahren. Auch die pflichtgetreueste Redaktion eines Fachblattes verfällt ohne diese allseitige und ausdauernde Mithülfe und Mitarbeiterschaft gar leicht in eine gewisse Einseitigkeit, der nicht mehr die lebensvolle Kraft innewohnt, anderwärts zu erfrischen, zu beleben und in ungünstigen Zeiten und Verhältnissen zur Ausdauer zu ermuntern. Dieses frische Leben pulsiert nur, wenn viele mitarbeiten, auf diesem Wege zu den dem gleichen Ziele Zustrebenden sprechen und so neben dem streng belehrenden Teil und den Nachrichten der leitenden Vorstände, den Berichten der Sektionen und den Publikationen einschlägiger Gesetzesbestimmungen 2c. Mitglieder ihre praktischen Erfahrungen in den vielen Wechselfällen, in engster Berührung mit den leider zahlreichen Unglücksfällen mitteilen. Ein ausgearbeitetes Programm nach dieser Richtung zu bringen ist unthunlich. Die Form ist ja auch nebensächlich, der Geist, der darin lebt, ist allein von wesentlicher Bedeutung. Es wird sich auch die Form von selbst ergeben, gleichsam mit dem Organ wachsen, sich in die Verhältnisse hineinleben und in Rücksicht auf die Zwecke und Ziele sich ausgestalten. Sollte auch da oder dort ein kräftiger Trieb etwas zu stark ins Kraut schießen, so hat das keine Not, besser so als das kümmerliche Sprossentreiben, und wenn die Wildlinge kräftig genug geworden, so sind ja Männer vorhanden, welche die Veredelungskunst kennen, ein tüchtig Reis auf den Wildling pfropfen und so die Sache unter Ausnutzung aller Kräfte mächtig fördern.

Das Verbandsorgan ist auf dieser Grundlage auch eine Propagandaschrift für die schönen Zwecke der Vereinigungen. Es soll fortdauernd ein getreues Bild der Gesamtthätigkeit der Gemeinschaft und der bescheidenen Einzelarbeit bieten. Diese aber sind die an praktischen Beispielen erläuterten Grundzüge der Statuten. Sind letztere auch noch so leicht verständlich und durchsichtig, so ist doch zu gut bekannt, wie mächtig das Beispiel zur Erhärtung der Lehre wirkt, als daß dies hier berührt zu werden brauchte.

Was bei den Truppenübungen von der Sanitätsmannschaft verlangt wird, das erwartet das Publikum bei jedem Unglücksfall von den Samaritern und beim Zusammenströmen größerer Menschenmengen, bei festlichen Anlässen ist es gewöhnt, Samariter- und Samariterinnen in ihrem bescheidenen, menschenfreundlichen Wirken zu treffen, wenigstens solche hülfsbereit auf dem Posten zu finden. — Wo immer Anstrengungen gemacht wurden, haben sich auch stets Männer und Frauen gefunden, die, wenn sie nicht selbstthätig mitwirken konnten, doch ihren Beitrag leisteten zur Anschaffung der notwendigen Gerätschaften und der Verbrauchsartikel. Ist dies noch nicht in ausreichendem Maße der Fall, so trägt vor allem die Unkenntnis vieler die Hauptschuld — sie kann wenigstens jetzt noch bis zu gewissem Grade vorgeschützt werden. Dringt ein Vereinsorgan auch nur langsam in weitere Kreise, so liegt es doch in der Hand der Mitglieder, demselben langsam neue Leser zuzuwenden, so das Interesse an den Bestrebungen des Verbandes zu wecken und so stetsfort neue Mitglieder zu gewinnen.

Damit sind die Punkte, welche hier noch angeführt werden sollten, erschöpft. Es ist in dieser kurzen Darstellung keine Vollständigkeit zu erwarten. Gelegenheit wird sich zur Genüge bieten, dieselbe zu ergänzen.

Eine Sache, die gut und edel, darf, ja muß mit aller Kraft unterstützt werden, und wir hoffen eine teilweise, doch keineswegs zu unterschätzende Stütze in unserm Organ zu finden.

Der Zentral-Vorstand
des
schweizerischen Samariterbundes
an die
Sektionen.

Liebe Samariter!

Anläßlich des erstmaligen Erscheinens unseres Organs machen wir auf die diesbezüglichen Beschlüsse der letzten Delegiertenversammlung in Zofingen aufmerksam. Es wurde in dieser Versammlung ein obligatorisches Abonnement nur für jede Sektion festgestellt, den einzelnen Mitgliedern dagegen bezüglich des Abonnements des Vereinsorgans kein Zwang auferlegt.

Es liegt nun auf der Hand, daß die neue Zeitschrift nur dann ihre Zwecke der Förderung und Popularisierung unserer Bestrebungen zu erreichen vermag, wenn sich eine möglichst große Anzahl von Samariterinnen und Samaritern zu Einzelabonnements entschließt, und wir halten es für eine Ehrenpflicht der Sektionsvorstände, dem neuen Organ in ihren Kreisen Eingang zu verschaffen und dem Verleger der Zeitung mit Verzeichnissen der Aktiv- und Passivmitglieder der resp. Samaritersektionen an die Hand zu gehen.

Die bisherige Art des Verkehres zwischen Bundesvorstand und Sektionen vermittelst Bulletins, Kreisschreiben und dergl. wird künftig wegfallen, da wir in allgemeinen Angelegenheiten fortan ausschließlich durch Vermittlung des Bundesorgans mit den Sektionen verkehren werden.

Sektionen und Einzelmitglieder, welche sich mit der Anfertigung von Samariterverbandkasten, Tragbahren und dergl. befassen, werden darauf aufmerksam gemacht, daß diesbezügliche Inserate im neuen Organ außerordentlich wirksam sein werden.

Schließlich sprechen wir den Wunsch aus, unser neues Organ „Unter dem Roten Kreuze“ möge dem Samariterwesen zum Segen gereichen und Frieden und Eintracht im lieben Schweizerlande durch das Mittel gemeinsamer Arbeit auf einem humanitären Gebiete befördern! Ferne sei uns jeder Egoismus in irgend welcher Gestalt; das Wohlergehen des Vaterlandes sei unser Leitstern!

Bern, Ende Dezember 1892.

Der Bundesvorstand.

„Zuerst die Gesunden — dann die Kranken!“

Im letzten deutsch-französischen Kriege, der, obgleich schon mehr als 20 Jahre darüber verrauscht sind, noch immer lebendig im Gedächtnisse der Zeitgenossen haftet, sind neben den größten Ruhmesthaten auch gar manche seltsame Dinge vorgekommen. Zu den letzteren dürfte auch die nachstehende Episode zählen, deren wahrheitsgetreue Überlieferung vollständig verbürgt ist.

Als der Würfel gefallen war und der Heerbann an die deutschen Völker erging, da galt der Ruf fürs Vaterland auch dem seither verstorbenen, berühmten bayrischen Professor der Chirurgie und Geheimrat Dr. von Nußbaum, dessen ausgezeichnete Dienste als Feldarzt der Armee wohl zu statten kamen. In Erwartung der bevorstehenden schweren Arbeit ließ der Genannte sich ein ganz besonders vorzügliches Etui mit allen notwendigen, dem damaligen Stande der Technik entsprechenden chirurgischen Instrumenten anfertigen und glaubte sich damit wohl ausgerüstet, um allen Eventualitäten der Kriegschirurgie wirksam zu begegnen und manchem verstümmelten Opfer des Schlachtfeldes sichere Rettung und Heilung zu bringen.

Der Zufall wollte es, daß dieses ausgesuchte Etui gleich beim Beginn der ersten Gefechte mit einem Gepäcktransporte zurückblieb, und nun ereignete sich die höchst merkwürdige und verhängnisvolle Thatsache, daß der große Operateur während des ganzen Feldzuges sein mit ansehnlichen Kosten und gründlicher Sachkenntnis extra für den Krieg erstelltes Etui nicht ein einziges Mal zu Gesichte bekam.

Wie war das möglich? Ein widerwärtiges Mißgeschick hatte es so gefügt. Jener Gepäcktransport war beständig um eine Etappe hintendrein und langte stets gerade da an, von wo Professor Nußbaum weitergezogen war. Und so ging's vorwärts, Schritt für Schritt, bis nach Paris hinein, überall kamen die schmerzlich vermißten Instrumente in gemessener Entfernung nachgefahren, doch für ihn unerreichbar wie die Sterne.

Nun sollte man meinen, es hätte nur einer energischen Reklamation bedurft, um in den Besitz des Gewünschten zu gelangen. Ja, reklamiert hat er wohl, fast täglich und stündlich, aber umsonst. Man hatte keine Zeit, sich um die Messer und Zangen des Arztes zu bekümmern. Und wenn er weiter in die rücksichtslosen Führer drang, da gaben sie ihm kalt und lakonisch zur Antwort: „Zuerst kommen die Gesunden, dann die Kranken!“

Kein Bein rührte sich, das Etui blieb, wo es war, wohlverwahrt und unbelästigt auf dem Gepäckwagen und machte in träumerischer Muße den ganzen Feldzug mit. Erst als der Friede geschlossen war, als die Regimenter im Kriegsjubel den Heimmarsch antraten und es nichts mehr zu flicken gab, da war es dem Chirurgen vorbehalten, ein Wiedersehen eigener Art zu feiern, ein Wiedersehen mit seinen Instrumenten, um welche die Sehnsucht ihn verzehrt hatte. Sie

---

lich gern mit dir. Du kannst sehr schön spielen. Aber sag' einmal, warum bist du immer gar so schmutzig. Und warum ziehst du dir nicht ein schöneres Kleid an?“

„Hab' auch einmal schöne Kleider gehabt,“ antwortete die Kleine. „Als Vater noch lebte.“

„Dein Vater ist auch gestorben?“

„Ja. Schon lange her. Vor einem Jahr beinah'.“

„Und warum sagst du deiner Mutter nicht, daß sie dir ein schönes Kleid anziehen soll?“

Die Kleine lachte.

„Dummer Bub',“ sagte sie. „Meine Mutter hab' ich ja gar nicht gekannt. Die ist gar früh gestorben. Sie sagen, als ich zur Welt gekommen bin.“

Der kleine Junge starrte einige Augenblicke betroffen vor sich hin. Offenbar war es ihm ein fremder, neuer, schwer faßlicher Gedanke, keine Mutter zu haben. Endlich sagte er:

„Das muß aber sehr traurig sein, keine Mutter zu haben. Und wer giebt dir das Frühstück, das Mittagmahl?“

„Niemand. Das muß ich mir selber suchen. Ich bekomme nichts zu essen. Wenn ich 'was auf der Straße finde oder mir 'was erbettle, hab' ich 'was. Sonst muß ich hungrig bleiben. O, manchmal bekomme ich sehr gute Dinge. Gestern warf mir eine schöne Frau eine Apfelsine durchs Fenster zu. Du, die war gut! Und weißt du, warum ich so schmutzig bin? Weil ich betteln muß. Wenn ein Mädel im schönen Kleid käm', sauber und gekämmt, würd' man nichts geben. Sie lassen mich so gehen, damit mir die Leut' 'was schenken. So lang Vater lebte, hatt' ich's gut. Aber eines Tages war er tot. Ging immer zu Mittag zu ihm in die Fabrik, da aßen wir, und ich bekam auch einen Schluck Bier. Da komm' ich einmal und seh' viel Menschen vor der Fabrik. Hab' mich kaum durchdrängen können. Und wie ich in die Fabrik komm', ist der Vater nicht da. Und alle bekannten Leut', die ich frag', geben mir keine Antwort, schauen scheu fort, und wie ich weggeh', hör' ich, wie sie hinter mir sagen: „Armes Kind!“ Der Vater war schon tot. Ein Unglück. Die Maschin' hatt' ihn erfaßt, zerdrückt, zerquetscht, tot gemacht. Sie haben mich dann, als ich geweint hab' und den Vater sehen wollt', zu ihm geführt. Er lag auf einer Matratze, in einem finstern Zimmer, voll Blut, alles voll Blut, zerdrückt, zerquetscht, alle Glieder gebrochen. Ach, es war schrecklich zu sehen, und ich hab' viel geweint. Vater hat mich lieb gehabt und mir viele schöne Sachen gegeben. . . Jetzt aber haben wir genug geplauscht und gespielt. Warum warst du früher nicht da? Hab' dich schon früher gesucht. Jetzt muß ich in die Straße gehen und betteln, denn wenn ich am Mittag nicht 'was nach Haus bring', krieg' ich Schläge und die thun so weh! . . . Adjes, Kleiner, am Nachmittag komm' ich wieder, dann spielen wir weiter.“

Damit erhob sich das Mädchen und gieng seiner Wege. Häuschen aber blieb vor der Pfütze und ließ weiter die Schiffe auf dem Meere fahren.

Das Geschick des armen Lieschens erweckte in ihm kein besonderes Beileid; sie war auch so häßlich, voll Schmutz. Aber plötzlich kam ihm ein Gedanke und da erschrak er förmlich.

Er dachte, wie es wäre, wenn auch seiner Mutter ein Unglück zustieße, etwa heut', wo ihm gar Wurst zu Mittag versprochen war. . . Und dieser schreckliche Gedanke bemächtigte sich nach und nach ganz der jugendlichen Phantasie des kleinen Knaben. Er sah seine Mutter in der großen Fabrik, in der er sich immer fürchtete, wenn sie ihn dahin mitnahm, vor den großen, dunklen, rastlosen, ächzenden, stöhnenden, surrenden Maschinen mit den riesigen Rädern, die

waren noch so blank und rein und unversehrt, wie am Tage des Auszuges. Er aber hatte mit einem einzigen alten und schartigen Messer, das ihm zur Verfügung gestanden, Tausende von Amputationen vollziehen müssen, und die gemarterten Soldaten durften zufrieden sein, daß ihnen wenigstens diese Hülfe zu teil ward.

„Zuerst die Gesunden — dann die Kranken!" Welch ein barbarischer Trost für die in furchtbaren Qualen mit zerschmetterten Gliedern sich windenden Verteidiger des Vaterlandes! In diesen Worten spiegelt sich die erbarmungslose Grausamkeit des Krieges schrecklich wieder, und nur mit Schaudern darf man daran denken, ob auch in einem künftigen Kriege solche unfaßbare und unselige Grundsätze befolgt werden sollten.

Zum Glück wissen wir, daß das Militärsanitätswesen in den letzten 20 Jahren die großartigsten Fortschritte gemacht hat und daß man ihm heute eine Bedeutung beimißt, von welcher frühere Zeiten keine Ahnung hatten. Die Notwendigkeit der peinlichsten Sorge um das körperliche Wohl der Truppen ist jetzt so allgemein anerkannt, daß man wohl mit Recht jenen Satz einfach umkehren kann und sagen muß: „Zuerst kommen die Kranken und dann die Gesunden!" Denn jene bedürfen vor allem einer sorgfältigen Behandlung, und nur dann wird sich eine Armee auf die Dauer erfolgreich halten können, wenn sie den Verwundeten und Kranken ihre volle Aufmerksamkeit zuwendet.

Nicht umsonst pflegte Professor von Nußbaum später seinen Studenten in der Klinik jenes schartige Operationsmesser, seine einzige chirurgische Waffe im deutsch-französischen Kriege, vorzuweisen und ihnen die Geschichte von dem unsichtbaren Instrumentenetui zu erzählen. Es galt, ihnen die ernste Lehre dieses Vorkommnisses nahe zu legen, denn gerade er hatte ein Recht zu verlangen, daß auch in dem schneidigsten Heere neben der eisernen Kämpftüchtigkeit ein wohlgeordneter Sanitätsdienst eingerichtet werde.

W. M.

Schulter an Schulter.

Kenner der Gräuel eines Schlachtfeldes und Meister auf dem Gebiete der Phantasie haben uns herzerschütternde Bilder geboten. Ein ewiger Völkerfrieden ist kaum zu erhoffen, wenigstens werden die jetzigen Generationen seine Sanktionierung nicht erleben. Wir haben demnach mit Aufgaben zu rechnen, deren Düsterkeit uns nicht zurückschrecken darf. Da lesen wir von neunzehn (St. Privat) bis dreimal vierundzwanzig Stunden, während welchen viele Verwundete ohne Pflege, selbst ohne Erfrischung auf dem Felde der Ehre von Wunden bedeckt oder mit zerschmetterten Gliedern geduldig warten mußten, wenn der mitleidige Tod die Armen nicht früher erlöste.

Fachmänner versichern auch, es hätte jeweilen eine große Zahl gerettet werden können, die nur aus Mangel an hinreichendem Sanitätspersonal infolge von Blutverlust und Entkräftung ihren frühzeitigen Tod fanden. Ein künftiger Krieg mit den weittragenden Waffen und den nie dagewesenen Truppenmassen muß allen Anstrengungen zum Trotz noch weit blutiger ausfallen. Die Arbeit der Sanitätsmannschaft ist gehemmter, die Bergung von Verwundeten noch erschwerter und der Transport muß auf weit größere Distanzen vorgenommen werden. Es muß sich demnach jeder Kombattant mit der traurigen Thatsache vertraut machen, nach erhaltener schwerer Verwundung ohne Hilfeleistung aus gesicherter Stellung zumeist sich selbst überlassen zu sein. Vielleicht liegt er mit einem Bekannten, einem Freunde, einem Verwandten Schulter an Schulter niedergestreckt. Die Schußwunde selbst ist zumeist nicht schmerzhaft, nur die Folgen des Blutverlustes, mangelnde Erfrischung und Hülfeleistung sind gefährlich, oft tötlich. Da bleibt kein anderer Weg als derjenige der Selbsthülfe übrig. Das notwendigste Verbandzeug trägt jeder Einzelne in zweckdienlicher Verpackung leicht erreichbar und in bester Qualität bei sich. Dasselbe muß auch für größere Verwundungen ausreichen. Sein Gebrauch setzt die notwendigen Kenntnisse voraus und erheischt also eben so gut wie die Benutzung der Waffe eine entsprechende Schulung. In den allermeisten Fällen wird ein Verwundeter nicht vereinzelt liegen, sondern die Kugelsaat mähte eine Anzahl mitsammen nieder.

Trägt jeder sein Verbandzeug bei sich und ist mit der Verwendung derselben einigermaßen vertraut, so werden sie sich gegenseitig bei der Entfernung der Kleidungsstücke, der ersten Reinigung der Wunde und der Anlegung des Verbandes vielfach unterstützen können. Es ist damit wenigstens dem größten Blutverlust und vor allem der Verwendung unreinlicher Stoffe zur Anlegung des sehr primitiven Notverbandes vorgebeugt. So Schulter an Schulter liegen wenigstens die treuen Waffengenossen nicht ganz hilflos dem Schicksal preisgeben. Viele werden noch rechtzeitig aufgefunden und gerettet werden. Wir hoffen, es werden unsere Fachmänner in diesem Blatte den Gedanken der ersten Selbsthilfe, welche schon oft angeregt wurde, weiter verfolgen und nach reiflicher Erwägung in die Wirklichkeit übertragen.

Eidg. Militär-Sanitätstruppen

Mit **Brevetdatum 25. November 1892** hat der **h. Bundesrat** ernannt:

I. Zu Sanitätsoffizieren (Ärzte) mit Oberlieutenantsgrad

1.	Kälin, Mathias,	1867	von Einsiedeln, in Zürich,
2.	Martig, Walter,	1868	„ und in Basel,
3.	Hürzeler, Adolf,	1869	„ Gretzenbach, in Aarburg,
4.	Senn, Albert,	1866	„ Wyl, in Bern,
5.	Wieland, Emil	1867	„ Basel, in Bern,
6.	La Nicca, Richard,	1867	„ und in Chur,
7.	Rüedi, Albert,	1867	„ Niederösch, in Utzenstorf,
8.	Seiler, Alfred,	1867	„ Aarmühle, in Bern,
9.	Silberschmidt, William,	1869	„ Chaux-de-Fonds, in Bern,
10.	Vogelbach, Hans,	1867	„ und in Basel,
11.	Schwarzenbach, Ernst,	1867	„ Kilchberg, in Bendlikon,
12.	Eguet, Jules,	1868	„ Corgemont, in Bern,
13.	Borel, Jules,	1867	„ Neuchâtel, in Colombier,
14.	Gloor, Theophil,	1867	„ Basel, in Lausanne,
15.	Gyr, Adelrich,	1862	„ Einsiedeln, in Müllheim,
16.	Weisflog, August,	1867	„ Altstetten (Zürich), in Amrisweil,
17.	Etienne, Felix,	1865	„ Tramelan, in Neuchâtel
18.	Stucki, Robert,	1868	„ Blumenstein, in Bern,
19.	de Seigneux, Raoul,	1865	„ Morges, in Genf,
20.	Doppler, Alfons,	1863	„ Bättwil, in Breitenbach,
21.	Henzen, Josef,	1861	„ Blatten, in Brieg,
22.	Steiner, Jakob,	1864	„ und in Kaltbrunn,
23.	Gutjahr, Johann,	1866	„ Rohrbach, in Bern,
24.	Good, Alfred,	1866	„ Mels, in St. Gallen.

II. Zum Sanitätsoffizer (Apotheker) mit Lieutenantsgrad

25.	Weltert, Alois,	1866	von Büron, in Sursee.

Im Offizierskorps der eidgenössischen Sanitätstruppe

finden auf Ende 1892 folgende Mutationen statt:

A. Versetzung zur Landwehr:

Ärzte:

			Gegenwärtige Einteilung
1854	Hauptmann	Rösli, Wilhelm, von Seen, in Rüti (Zürich)	Amb. 16.
1854	„	Glaser, Georg, von N.-Hünigen, in Münchenbuchsee	S.-Bat. 3 L.
1854	„	Steffen, Fritz, von Bern, in Murgenthal	Amb. 13.
1854	„	Chavannes, Leon, von und in Lausanne	F.-Bat. 20.
1854	„	Pestalozzi, Heinr., von Zürich, in Männedorf	F.-Bat. 65.
1854	„	Reichenbach, Karl, von Hofen, in St. Gallen	Amb. 33.
1854	„	Hegetschweiler, J., von Ottenbach, in Außersihl	G.-Bat. 6 L.
1854	„	Odermatt, W., von Thalenwil, in Rapperswil	S.-Bat. 4.
1854	„	v. Sury, Karl, von Solothurn, in Sumiswald	S.-Bat. 3.
1854	„	Hasler, Franz X., von und in Berneck	Amb. 32.
1854	„	Wälle, Huldreich, von Lichtensteig, in Wattwil	F.-Bat. 82.

Maschinen, die hundert Arme zu bewegen schienen, um die Menschen zu erfassen und zu zermalmen. Er sah dann seine Mutter, seine gute Mutter, die er so lieb hatte, wie sie die Maschine packte, niederwarf, zerdrückte, zerquetschte, ihr alle Glieder brach, er glaubte ihr Wehgeschrei zu hören und schrie selbst auf. . . Die Sonne brannte immer heißer hernieder, die großen Schweißperlen rannen dem Kinde von der Schläfe herab, dieses aber achtete ihrer nicht. Hans starrte nur entsetzt vor sich hin. . . Und dann war es ihm, als sähe er seine Mutter in einem finstern Zimmer, ganz still und tot, bedeckt mit Blut, die Wangen mit Blut, das blonde Haar mit Blut, die gebrochenen Glieder, die Hände, das alte, braune Kleid, das sie immer trug, alles mit Blut — und ein entsetzliches Grauen erfaßte Hans wie alle Kinder, wenn sie Blut sehen. . . Und dann dachte er an sich selbst, und wie es sein würde ohne die Mutter. Auch er wird betteln gehen müssen und Schläge bekommen, die so weh thun, wenn er am Mittag nichts nach Hause brachte; wird ganz schmutzig sein, ungewaschen, ungekämmt, im zerrissenen Kleide gehen; wird nichts zu essen bekommen, wenn ihm nicht jemand etwas schenkt, kein Frühstück mehr, kein Mittagsmahl, niemals mehr Kuchen, niemals mehr Wurst . . . nur schlechte, faule Äpfel, die man in den Straßenkot wirft, Brotkrumen, ekle Rüben, deren Geruch er nicht ausstehen konnte.

Ein unsägliches Weh erfaßte den Knaben. Jetzt wußte er schon ganz gewiß, daß der Mutter ein Unglück zugestoßen sei. Hatte er nicht einmal gehört, daß das alle Tage vorkomme? Er verließ seinen Sitz in der Sonne und schlich sich langsam in die kleine Kammer, die er mit der Mutter bewohnte, um zu sehen, ob die Mutter nicht doch noch einmal wiedergekommen sei, und ohne zu bedenken, daß sie niemals um diese Zeit nach Hause kam.

In dumpfer Verzweiflung setzte sich der Kleine auf sein Bettchen und starrte vor sich hin. Schwere Sorgen bedrückten ihn, manchmal löste sich ein banger Seufzer von seiner Brust los oder rollte eine große, schwere Thräne über seine vollen Backen herab.

Und er dachte weiter, daß er nicht mehr in dieser Kammer wohnen, kein gutes Bett und keine Spielsachen mehr haben werde. Das brachte ihn dazu, seine Spielsachen hervorzusuchen. Es waren ärmliche Dingerchen, die Reste einer Schachtel Holzsoldaten, die ihm einst noch Vater gebracht, ein paar vergoldete Nüsse vom letzten Christbaum, Bilder aus illustrierten Zeitschriften, die ihm die Mutter ab und zu nach Hause zu bringen pflegte, wenn sie deren habhaft werden konnte, ein paar alte Pulverschächtelchen aus der Apotheke, ein zerbrochenes Miniatur-Velociped, das ihm einst ein Spielgenosse geschenkt hatte. . . Ähnliche Dingerchen, aber Hans hatte alle seine Spielsachen, mit welchen er sich so viel vergnügt hatte, gar lieb. Aber heute freute ihn nichts, weder das Velociped, noch der Lieutenant der Holzsoldaten, nicht einmal die schöne Dame mit der Laute, die ihm eines seiner Bilder zeigte; ja, jedes einzelne Stück verursachte ihm in dem Gefühl, sich von ihm trennen zu müssen, neuen Gram und neues, schweres Herzleid.

Das arme Kind legte schließlich die Spielsachen fort und kauerte sich auf dem Boden hin. Der Kopf brannte Hans und ruhte so schwer auf den Schultern, die Augen voll ungeweinter Thränen schmerzten ihn, als steckten tausend Nadeln darin, und die Kehle war ihm wie zugeschnürt. Er blickte nur mit gramerfüllten, entsetzten Augen immer wieder um sich, wie einer, der sich von dem Anblick liebgewordener Dinge

Ärzte:

			Gegenwärtige Einteilung
1854	Hauptmann	Gönner, Alfred, von und in Basel	Amb. 14.
1854	„	Tranér, Dominik, von St. Maria, in Basel	Amb. 38.
1854	„	Verrey, Louis, von und in Lausanne	S.-Bat. 2.
1854	„	Fueter, Fritz, von und in Bern	Amb. 11.
1854	„	Brun, Oskar, von Entlebuch, in Luzern	F.-Bat. 43.
1854	„	Greppin, Leopold, von Courfaivre, in Solothurn	F.-Bat. 56.
1854	„	Behrens, Wilhelm, von Château-d'Oex, in Biel	Parkkol. 3 L.
1854	„	Etlin, Eduard, von Kerns, in Sarnen	F.-Bat. 45.
1854	„	Yersin, Hippolyte, von Rougemont, in Sentier	Verw.-Komp. 3.
1854	„	de Mestral, Viktor, von Lausanne, in Etoy	F.-Bat. 8.
1854	„	Erni, Heinrich, von Dietlikon, in Gersau	Amb. 19.
1854	„	Zürcher, Klemens, von Menzingen, in Cham	Amb. 18.
1854	„	Bianchi, Giacomo, von und in Lugano	F.-Bat. 95.
1854	„	Fischer, Eugen, von Brügg, in Kreuzlingen	F.-Bat. 55.
1854	„	Buol, Florian, von und in Davos	F.-Bat. 87 L.
1858	Oberlieut.	Bessard, Alfred, von Belle-Rive, in Avenches	Amb. 4.
1858	„	Steiner, Leo, von Erschmatt, landesabwesend	z. D.
1858	„	Mellinger, Karl, von und in Basel	Pos.-Komp. 3 L.
1858	„	Juillard, Emil, von und in Damvant	Amb. 7.
1858	„	Sonderegger, Albert, von Grub, in Alt-St. Johann	Amb. 35.
1858	„	Sigg, Arnold, von und in Ossingen	F.-Bat. 68.

Apotheker:

1858	Oberlieut.	Fontannaz, Ulysse, von Daillens in Cossonay	Feldlaz I.
1858	„	Meylan, Charles, von und in Sentier	Amb. 14.
1858	„	Benz, Guido, von und in Biel	Feldlaz. IV.
1858	„	Schardt, Hans, von Basel, in Montreux	Amb. 19.
1858	„	Perottet, Emil, von Nant, in Genf	„ 11.
1858	„	Seiler, August, von und in Basel	„ 37.
1858	„	Müller, Adolf, von Ermatingen, in Baden	„ 36.
1858	„	Müller, Hans, von Ermensee, in Genf	„ 4.
1858	„	Zweifel, Fritz, von Linthal, in Schaffhausen	„ 27.

B. Versetzung zum Landsturm

Ärzte:

			Gegenwärtige Einteilung
1844	Hauptmann	Reinhardt, Adolf, von Rütenen, in Wiesendangen	F.-Bat. 50 L.
1844	„	Grob, Joh. Jak., von Schännis, in Flawil	Spit.-Sekt. VII.
1844	„	Guibert, Emil, von Villars-sous-Yens, in Concise	Spit.-Sekt. I.
1844	„	Arni, Alex., von Bibern, in Büren a. A.	Spit.-Sekt. V.
1844	„	Auchlin, Theodor, von Luzern, in Oberstraß	Trp.-Kol. III.
1844	„	von Ins, Friedrich, von Oberbipp, in Münsingen	Spit.-Sekt. III.
1844	„	Miniat, Longin, von Büren, in Clarens	Spit.-Sekt. III.
1844	„	de Sépibus, Cäsar, von und in Sierre	F.-Bat. 89 L.
1844	„	Lendi, Naget, von Tamins, in Samaden	Spit.-Sekt. VIII.
1844	„	Arquint, Albert, von Tarasp, in Schuls	z. D.
1844	„	Durrer, Joh., von Stans, in Waldkirch	Spit.-Sekt. IV.
1844	„	Meyer, Rudolf, von Erlenbach, in Zürich	S.-Bat. 6 L.
1844	„	Picot, Constant, von und in Genf	G.-Bat. 1 L.
1844	„	Bossi, Joh. Jak., von Mons, in Couters	Amb. 37 L.
1844	„	Chossat, Edm., von und in Genf	Tr.-Bat. 1 L.

Apotheker:

1844	Oberlieut.	Stierlin, Robert, von Bern, in Luzern	Amb. 16 L.

C. Der Wehrpflicht gänzlich entlassen:

1834 Oberstlieut. Ceresole, Ferd., von Vevey, in Morges.
1837 Major Billeter, Friedr., von und in Enge (Zürich).

Unter dem roten Kreuz.

Mehr denn je liegt es in den Zeiten, welche wir zu durchleben haben, an uns, die Gebilde, die wir erschaffen haben oder deren Hüter wir sind, rein zu bewahren. Freundnachbarliche Versicherungen einer Schwesterrepublik sahen wir uns gezwungen, auf ein sehr bescheidenes Maß wirklicher Zuneigung zurückzuführen. An den Früchten ist der Baum zu erkennen, an den Taten sind die vielen Versicherungen guter Gesinnungen unter Völkern zu messen. Unter dem roten Kreuz hat die Schweiz ihre Pflichten in dem schweren Kriegsjahre erfüllt. Sie hat die unschuldig Bedrängten aus einer eng umschlossenen Festung herausgeholt und versorgt, sie hat eine geschlagene, heruntergekommene Armee gastlich aufgenommen, verpflegt und vor den Schrecken einer weiten Wanderung in Winterszeit, vor den Schrecken des Gehetztwerden bewahrt. Schon in frühern Zeiten hat die Schweiz, getreu den Aufgaben, welche nunmehr der Verband des roten Kreuzes stellt, bedrängte Flüchtlinge aus dem Westen aufgenommen und ihre schirmende Hand auch über Männer gehalten, die später über das Wohl und Wehe Frankreichs entschieden.

In diesen Bestrebungen, die nicht erst mit der Begründung unseres Vereines begannen, sondern vor dem ersten Bestehen der Eidgenossenschaft an mit zu ihren Aufgaben zählen mußten, stehen wir über dem täglichen Kampfe, hoch über der Phrasendrescherei der Tagesschreier, die in egoistischer Weise den bösesten Trieben des Volkes schmeicheln.

Der ökonomische Krieg mit all seinen Fährlichkeiten hat begonnen. Er wurde, gedrungen durch die Verhältnisse, von der Schweiz aufgenommen. Alle Parteien und alle Volkskreise erblickten in demselben nach all dem Wortgeplänkel unser einziges Heil. Der kleinliche Hader verstummt und der Blick auf die gemeinsamen Interesse schreibt unsere Handlungen vor. Dadurch wird unsere Haltung in politischer Beziehung in keiner Weise beherrscht, nur in Hinsicht auf die Gesinnung des Volkes beeinflußt. Da wir nun als Nation auf den Kampfplatz getreten sind, vergessen wir trotzdem unsere Aufgaben in internationaler Beziehung in keiner Weise. In den Zeiten des Friedens rüsten wir uns nicht nur zur Sicherung unserer Landesmarken, sondern auch zur Linderung der größten Not, welche irgend ein Land zu ereilen vermag. Hiebei liegt es nicht an uns, an erlittene Unbill zu denken, sondern jenen Spuren zu folgen, die ein unbarmherziges Schicksal verzeichnet. Wie der Samariter auch in dem erbittertsten Gegner, sobald derselbe sich in hilflosem Zustande befindet, keinen Feind mehr sieht, sondern einen Mitmenschen, der seines Mitleids und seiner uneigennützigen Unterstützung sicher ist, so würde sich auch die thatkräftige Nächstenliebe gegenüber einem Lande zeigen, das unsere ökonomischen Hülfsquellen zu verstopfen sich bemühte. Die Aufgaben des Vereins vom roten Kreuz sind in weitestem Sinne durch keinen Schlagbaum der Landesgrenzen umschrieben und jeder hilfsbedürftige, niedergeworfene Gegner ist unseres Mitleides und unserer Hilfe gewiß. Weder sprachliche Grenzen noch nationale Eigentümlichkeiten, weder Sonderbündnisse einzelner Völker, noch selbstheraufbeschworene Kämpfe derselben entbinden uns der hohen Pflicht. Wie der gute Mensch über dem Bürger steht und doch erst auch ein guter Bürger sein muß, um ein rechter Mensch sein zu können, so steht der Bund, welcher sich nach dem roten Kreuze benennt, über den nationalen Reibereien und Leidenschaften, ob er auch in seinen Teilen jeweilen zuerst den nationalen Anforderungen Genüge zu leisten sucht. Wir wissen bei all den gewaltigen Kriegsrüstungen nie, wie nahe der Tag einer ernstesten Prüfung herangerückt sein mag. Der Zustand des bewaffneten Friedens gleicht von Tag zu Tag einem auf glühender Metallplatte tanzenden Wassertropfen, es kann derselbe sich ruhig verflüchtigen, vielleicht aber auch mit aller Gewalt platzen. Mit jedem Jahr werden die Anforderungen an die Sanitätstruppen größer und zeigt sich die Notwendigkeit der Verwen-

---

nicht trennen kann, von denen er doch auf immer Abschied nehmen mußte.

Da schlug die Uhr vom nahen Kirchturm. Mechanisch zählte das Kind die Schläge. Elf. Da fiel ihm ein, daß die Mutter um zwölf in den Park zu kommen pflegte, um zu Mittag zu essen. Ob sie noch kommen wird? Ob sie nicht schon tot ist, von der Maschine zerschlagen?

Und der Junge machte sich auf den Weg. Im Sande der Fahrstraße balgten sich einige seiner liebsten Kameraden — aber dieses Mal that er nicht mit, er ging bekümmert seiner Wege. Es war ihm entschieden nicht wohl; er schwankte im Gehen förmlich hin und her, nicht einmal Hunger hatte er, und es war doch schon eine Stunde vor Mittag!

Da saß er denn auf der Bank, wo er die Mutter zu erwarten pflegte, und harrte der Ersehnten. Warten! Schreckliches Wort, wo nur die Ungeduld mitspricht, um wie viel schrecklicher, wenn Gram und Herzeleid mitwarten! Die Linden blühten in der schattigen Anlage, aber das Kind spürte nichts von ihrem Dufte. Die Vögelchen zwitscherten im Gesträuch, aber das Kind hörte sie nicht, die Sonnenstrahlen glitzerten auf den blanken Kieselsteinen des Kiesbodens, aber das Kind sah sie nicht. Hänschen wartete, die Minuten dehnten sich zu ihm zu Ewigkeiten, der Knabe glaubte schon, viele Stunden gewartet zu haben, und die Mutter kam nicht, er verspürte sogar schon Hunger, und die Mutter kam noch immer nicht. . . Alle seine Wahngebilde schienen Wahrheit geworden zu sein, ein unbeschreiblicher Schmerz erfaßte den Knaben, ein Bild des Jammers saß er da und sprach nur manchmal mit leiser, beinahe unhörbarer, thränenerstickter Stimme vor sich hin: „Die Mutter ist tot . . . die Mutter kommt nicht mehr.“

Und dabei starrte er immer hin auf den sonnenbeschienenen Weg, auf dem sie zu kommen pflegte und heute nicht kam.

Da ertönte eine Stimme von der andern Seite:

„Hans! Hans!“

Ein seliger Schauer durchrieselte ihn, ein förmliches Beben schüttelte seine Glieder. Das war ihre Stimme, die Stimme der Mutter!

„Hans! Hans!“

Und da war sie wirklich in dem braunen Kleide, mit den lieben blauen Augen, dem blonden Haar. Da lag er auch schon an ihrer Brust; ein förmlicher Weinkrampf befiel ihn und in einem konvulsivischen Schluchzen rangen sich alle Schrecken des Tages von seinem Herzen los.

Die zu Tode erschrockene Mutter drückte ihn an sich, umarmte ihn und bestürmte ihn mit Fragen:

„Was ist geschehen? Hat man dich geschlagen? Hast du etwas angestellt? Fürchtest du Strafe? Hänschen, liebes Hänschen, sprich doch, sprich!“

Aber das Kind konnte nicht sprechen, konnte nur weinen und schluchzen, das runde Gesichtchen war wie in Thränen gebadet.

„Weine nicht, Hänschen, weine nicht, sonst weine ich noch mit dir. Und schau 'mal, wer da ist? Onkel Franz! Der immer am Sonntag so schön mit dir spielt und dich ins Wäldchen trägt. . . Er wird jetzt zu uns kommen, will dir ein Vater sein, ein wirklicher Vater. . . Und deine Mutter wird nicht mehr in die Fabrik gehen, gar nie mehr, wird immer bei dir sein und dich lieb haben.“

Das Kind hob das thränenüberströmte Antlitz empor und blickte um sich. Da stand er wirklich, der Onkel Franz, der Bruder seines verstorbenen Vaters, der gute Oheim, der am Sonntag immer mit ihm spielte, mit der Mutter scherzte und sie heiter stimmte, bis sie lachte. . . Und jetzt nahm ihn Onkel Franz auch schon auf den Arm und jetzt hob ihn der starke Arbeiter in der blauen Blouse hoch in die Luft, und wie gewöhnlich haschte Hänschen nach seinem langen

dung freiwilliger Hilfskräfte, die schon im Frieden vorgeschult sind, in größerem Maßstabe. Wir würden uns einer großen Unterlassungssünde schuldig machen, wenn wir nicht bei Zeiten diesen Anforderungen zu genügen suchten und diejenigen Kräfte sammelten, die im gegebenen Falle zu helfen vermögen. Der gute Wille allein thut's nicht, das wurde in tausend Fällen bewiesen, und wenn auch die von ihm Beseelten viel zu leisten vermögen, so würden sie weit segensreicher wirken, wenn die betreffenden Willensträger — Männer und Frauen — zuerst die nötige Schulung durchgemacht hätten. Darum wird schon jetzt darauf hingewirkt, alle Tauglichen zu sammeln, damit wir im Stande sind, uns selbst diese Hülfe zu bieten oder solche auch einem Nachbar angedeihen zu lassen. In den wildbewegten Zeiten wird nicht gefragt, welche Beurteilung, welches Maß von Dankbarkeit eine früher hilfreich geleistete That fand, sondern das Gute wird nur um seiner selbst willen getan.

Kleine Zeitung.

Samariterdienst auf der Säntisspitze

(Dem „Korr.-Blatt für Schweizerärzte" entnommen)

Am 13. September 1892 verunglückte der Beobachter Bommer auf der meteorologischen Station Säntis beim Überschreiten eines eisernen Gitters, indem er mit dem linken Fuß in den weichen Schnee einsank und sich an einem der Gitterstäbe aufspießte. Die scharfe Spitze eines Eisenstabes drang tief in den linken Oberschenkel ein und muß die große Oberschenkelschlagader verletzt haben. Das Blut spritzte in mächtigem Strahl aus der Wunde hervor, und der Verblutungstod wäre wohl in kürzester Frist eingetreten, wenn es nicht die Frau des Verletzten verstanden hätte, die Blutung durch Anlegung einer elastischen Binde zu stillen. Die elastische Umschnürung wurde nur zirka zwei Stunden vertragen; nach dieser Zeit mußte sie entfernt werden. Ein einfacher Druckverband genügte alsdann, die Blutung hintanzuhalten, bis die aus Herisau, Teufen und Appenzell herbeigeeilten Ärzte in der Morgenfrühe des 14. September die endgültige Blutstillung kunstgerecht besorgten. Der Patient hat sich seitdem erholt, nur ist eine offenbar auf den energischen Druck der Esmarchschen Binde zurückzuführende teilweise Lähmung des linken Fußes zurückgeblieben.

Für uns Samariter ist das Ereignis außerordentlich lehrreich. Wir sehen daraus, was Samariterkenntnisse im allgemeinen und besondern nützen können und was eine schwache Frau in einem Augenblick höchster Gefahr zu leisten im stande ist. Schließlich bestätigt die interessante Verletzung den in den Samariterkursen immer und immer wieder erteilten Rat, eine elastische Verschnürung zu Blutstillungszwecken nicht zu lange liegen zu lassen; ist diese Umschnürung doch von dem im kräftigsten Mannesalter stehenden Herrn Bommer nur zwei Stunden lang ertragen worden!

Ein eingefleischter Samaritergegner wird nun freilich behaupten, Frau Bommer, obschon im Besitze der nötigen Kenntnisse und Fertigkeiten und außerdem von einer bewunderungswürdigen Geistesgegenwart, hätte ihren Mann ruhig den Verblutungstod sterben lassen sollen, da die angewandte Nothülfe nach seiner Anschauung als Laienhülfe verwerflich ist!

Das Vorkommnis auf dem Säntis ruft auch noch die traurige Erinnerung an den Gletscherführer wach, welcher in den 80er Jahren in der Gegend des Mönchsjochs an einer geringfügigen Vorderarmverletzung sich verblutete, weil keiner der betreffenden Touristen und noch weniger der andere Gletscherführer von der ersten Hülfe in solchen Unglücksfällen eine Ahnung hatte!

Erstickungsgefahr infolge Einatmung schädlicher Kellergase. — Im Monat Oktober berichteten die Zeitungen wieder einen Fall von Erstickungsgefahr durch gährenden neuen Wein. Ein Küfer begab sich in der Stadt St. Gallen in einen Keller hinunter; dort angelangt wurde er infolge Einwirkung der giftigen, vom neuen Wein entwickelten Gase ohnmächtig und blieb im Keller liegen. Wenn wir uns richtig erinnern, stiegen in der Folge drei Personen nach einander in den nämlichen Keller hinunter, um sich nach dem Erstverunglückten umzusehen, alle drei ohne Anwendung der in solchen Fällen gebotenen Vorsichtsmaßregeln; alle drei wurden ebenfalls ohnmächtig. Erst dem vierten, rationell vorgehenden Helfer gelang es ohne Schädigung der eigenen Person in den Keller vorzudringen, und seinem sachgemäßen Vorgehen ist es zu verdanken, daß sowohl der Küfer als die drei unpraktischen Nothelfer wieder ans Tageslicht geschafft werden konnten, wo sie unter dem Einfluße frischer Luft und anderweitiger Wiederbelebungsmittel bald hergestellt waren.

Schnurrbart und fing laut zu lachen an, da er ihn nicht erhaschen konnte.

„So sind die Kinder," sagt die Mutter. „Weinen und Lachen aus einem Atem."

Dann nahm ihn der Onkel auf die Knie und sagte: „Ja, Häuschen, der Onkel wird dein zweiter Vater sein. . . Das sollte dein Geburtstagsgeschenk werden. . . Und noch etwas. . . Schau', den schönen Kuchen da, schau' einmal."

Die Mutter aber kramte Wurst und Brot aus. Und dann saß der Junge auf dem Rasen, beruhigt, zufrieden, glücklich, und aß, während Mutter und Onkel Hand in Hand auf der Bank saßen, sich in die Augen sahen und leise sprachen, ohne an das Essen zu denken. Die Schattenspiele des Unglücks hatten sich verzogen.

Als Häuschen den Kuchen aß, fiel ihm wieder Lieschen ein, und im Nachklang des Leids, das er selbst an diesem Tage erduldet, erfaßte ihn plötzlich tiefes Mitleid mit der Kleinen. Er brach einen Teil seines Kuchens ab — kein allzu großes Stück — und steckte es heimlich in die Tasche. „Das soll das arme Lieschen haben," dachte er, „das arme Lieschen, das weder Vater noch Mutter hat."

Sanitätsoffizierskorps (Medizinalabteilung). Durch Bundesratsbeschluß vom 10. Januar 1893 sind nachfolgende Beförderungen und Versetzungen vollzogen worden:

A. Beförderungen.

a. Ärzte.

Zu Majoren:

1855	Steffen Eduard, von Brütten in Regensdorf	Hauptmann	seit 1884
1854	Gelpke Ludwig, von Tecknau in Liestal	„	„ 1884
1854	Rahm Emil, von Unter-Hallau in Schaffhausen	„	„ 1885
1856	Howald Eugen, von Graben in Hindelbank	„	„ 1885
1858	Gaudard Ernst, von Genf in Vevey	„	„ 1886
1856	Schenker Gottlieb, von Dänikon in Aarau	„	„ 1887

Zu Hauptleuten:

1858	Bessard Alfred, von Belle-Rive in Avenches	Oberlieutenant	seit 1882
1862	Grob Fritz, von Hemberg in Niederutzwil	„	„ 1886
1863	Wunderli Heinrich, von Richtersweil in Küßnacht	Sämtlich Oberlieutenants seit 1887	
1861	Schaffner Gustav, von Anwil in Benken		
1860	Baumgartner Otto, von Solothurn in Gerliswil		
1862	Stierlin Robert, von Schaffhausen in Zürich		
1863	Streit Bendicht, von Belp in Teufenthal		
1863	Rohr Karl, von und in Bern		
1860	Lindt Wilhelm, von und in Bern		
1862	Straumann Hermann, von und in Waldenburg		
1863	Meyer Franz, von Waldenburg in Bukten		
1860	Cattani Emil, von Engelberg in St. Urban		
1860	Wichser Jost, von Schwanden (Glarus) in Balsthal		
1863	Glaser Robert, von Niederhünigen in Oftringen		
1862	Brunner Adolf, von Zürich in Pfäffikon		
1861	Blattmann Arnold, von und in Richtersweil		
1862	Suter Joh. Jak., von Wetzikon in Altstetten		
1862	Morf Joh. Jak, von Oberwinterthur in Andelfingen		
1862	Handschin Walter, von und in Gelterkinden		
1862	Roth Emil, von Wangen in Herzogenbuchsee		
1861	Meylan René, von Chénit in Moudon		
1862	Gilbert Valentin, von Carouge in Genf		
1861	Sandoz Georges, von und in Dombresson		
1862	Hämmerli Max, von und in Lenzburg		
1862	Duvoisin Marc, von und in Grandson		
1859	Ducrey François, von und in Sion		
1860	Thomas Emil, von und in Genf		
1863	Vittoz Roger, von Froideville in Brévine		
1859	Rossi Ottorino, von und in Arzo		
1863	Spengler Georges, von Valeyres s. Rances in Lausanne		
1859	Perrin Romain, von Semsales in Romont		
1863	Krafft Charles, von Vevey in Lausanne		
1859	Tetaz Auguste, von und in Bex		
1863	Hagenbach Karl, von und in Basel		
1862	Frey Konrad, von und in Aarau		
1862	Schultheß Hermann, von Zürich in Hottingen		
1863	Welti Emil, von Zurzach in Liestal		
1862	Schärer Albrecht, von Bußwil in Langnau		
1862	Häberlin Hermann, von Bißegg in Zürich		
1861	Diethelm Rudolf, von Schübelbach in Tobel (Thurgau)		
1862	Schwander Emil, von Herzogenbuchsee in Münchenbuchsee		
1862	Ullmann Oskar, von Eschenz in Mammern		
1862	Lotz Arnold, von und in Basel		
1862	Moser Ernst, von und in Schaffhausen		
1860	Jeanrichard Charles, von und in Locle		
1863	Petitpierre Léon, von Couvet in Fleurier		
1862	Schäublin Joh. Jak., von und in Gelterkinden		
1862	Dénériaz Jules, von und in Sion		
1862	Jud Karl, von Benken (St. Gallen) in Straubenzell		
1862	Urich Sebastian, von und in Möhlin		
1862	Spiller Ferdinand, von und in Mitlödi		
1861	Pedotti Federigo, von und in Bellinzona		
1861	de Montmollin Jacques, von und in Neuchâtel		

b. Apotheker.

Zu Hauptleuten:

1858	Meylan Charles, von und in Sentier	Oberlieutenant	seit 1887
1858	Benz Guido, von und in Biel		

Zu Oberlieutenants:

1859	Bühler Theodor, von Biel in Basel	Lieutenant	seit 1884
1863	Bonjour Emil, von Lignières in Biel	„	„ 1887

B. Versetzungen.

	Einteilung alte:	Einteilung neue:
Major Steffen Ed., in Regensdorf	Amb. 37	Inf.-Brig. XV.
„ Gelpke Ludw., in Liestal	„ 20	„ VIII. L.
„ Rahm Emil, in Schaffhausen	„ 28	„ XII.
„ Howald Eugen, in Hindelbank	F.-Bat. 38	„ VIII.
„ Gaudard Ernst, in Vevey	Amb. 3	„ II.
„ Schenker Gottlieb, in Aarau	„ 22	„ X. L.

Vereinskalender.

Dem **Samariterverein Biel** sind im Laufe des Monats November in den Bieler Zeitungen mehrfach Vorwürfe gemacht worden, weil anläßlich eines schweren Unglücksfalls, bei welchem ein schonender Transport mit Hülfe des dem genannten Verein gehörenden Räderbrancards geboten war, dieses letztere nicht erhältlich war. Eine genaue Untersuchung hat ergeben, daß allerdings im Moment jenes Unglücksfalles beim jetzigen Inhaber des Brancards nach dessen damaligem Standort telephonisch nachgefragt wurde; im Augenblick, als der Bewahrer der Tragbahre anfragen wollte, ob dieselbe für einen Transport gewünscht werde, wurde die telephonische Verbindung unterbrochen, so daß die Überlassung des Brancards weder zugesagt noch verweigert werden konnte.

Das Räderbrancard des Samaritervereins Biel war früher auf der städtischen Polizei in Biel remisiert und wurde unter anderm auch zu Transporten aller Art, welche mit der Bestimmung des Vehikels rein nichts zu thun haben, gebraucht und teilweise auch mißbraucht, indem es den betr. Organen nicht einfiel, das teure Möbel nach jedesmaligem Gebrauch (insbesondere wenn dasselbe von Blut, erbrochenen Massen u. dergl. beschmutzt war) einer Reinigung zu unterziehen. Auf diese Weise wäre das Brancard in kürzester Zeit ruiniert worden.

Der Samariterverein Biel hat in Anbetracht dieser Thatsachen ganz recht daran gethan, für eine zweckmäßigere Remisierung desselben besorgt zu sein; er wird es sich im übrigen angelegen sein lassen, mit den Polizeiorganen Biels ein Abkommen zu treffen über die Benützung des Transportmittels und durch ein Regulativ feststellen zu lassen, wann dasselbe benutzt werden darf und wem die Aufsicht und die Reinigungspflicht obliegen. Ein solches Regulativ darf natürlich nicht engherzig sein; es wird ja in den meisten Samariterkursen eindringlich gelehrt, daß beispielsweise auch Betrunkene auf eine humane Samariterpflege Anspruch haben. Damit ist aber andererseits wieder nicht gesagt, daß ein zufällig auf einem Polizeiposten stehendes Räderbrancard zu allen und jeden Transporten benutzt werden soll, welche seiner ursprünglichen Bestimmung durchaus fremd sind.

Den gegenüber dem Samariterverein Biel erhobenen Vorwurf erachten wir hiemit als entkräftet und hoffen im übrigen, es werde gelingen, ein allseitig befriedigendes Abkommen bezüglich der Verwendung der Tragbahre zu treffen. Diejenigen außerkantonalen Zeitungen, welche sich bemüßigt gefunden haben, der Angelegenheit ihre Aufmerksamkeit zu widmen, werden höflichst ersucht, auch vom Vorstehenden Notiz zu nehmen.

Schlußprüfung des Samariterkurses Zofingen den 25. November 1892. Der Kurs stand unter der Leitung der Herren Dr. Strähl und Dr. Frikart. Vom Bundesvorstand wohnte Herr Vizepräsident Möckly der Schlußprüfung bei; letztere hat einen durchaus befriedigenden Verlauf genommen.

Chronik. — Sonntag den 11. Dezember 1892 fand in der Bierhalle zu Wiedlisbach die Schlußprüfung eines von 48 Teilnehmern besuchten gemischten Samariterkurses statt. Der Kurs stand unter der Leitung des Herrn Dr. Aug. Rickli in Wiedlisbach; für den praktischen Teil standen ihm zur Seite: Frau Dr. med. Rickli und Militärkrankenwärter Känzig. Die Prüfung, abgenommen in Gegenwart des dermaligen Präsidenten des Samariterbundesvorstandes, ergab durchaus erfreuliche Resultate. — Hoffentlich werden sich die Kursteilnehmer in Bälde zu einem Samariterverein zusammenschließen und dem Schweiz. Samariterbund beitreten.

Sonntag den 18. Dezember sind gleichzeitig zwei Schlußprüfungen von Samariterkursen abgehalten worden, die eine in Aarau (Kursleiter: Dr. Schenker), die andere in Biel (Kursleiter: Dr. Mürset, für den praktischen Teil Herr C. Türler, Präsident der Männersektion Biel); die letztere Schlußprüfung wurde von Herrn Divisionsarzt Oberstlt. Moll abgenommen. Der Herr Examinator sprach sich durchaus befriedigt aus. Die vor zahlreichem Publikum abgehaltene Prüfung hat nicht verfehlt den Samaritervereinen Biels neue Freunde zu erwerben und freut es uns namentlich, daß Herr Oberstlt. Moll so unumwunden seine Sympathien für richtig aufgefaßte Samariterbestrebungen ausgesprochen hat.

Langenthal. Sonntag den 8. Januar wurde der III. Samariterkurs des Amtes Aarwangen mit einem gelungenen Schlußexamen zu Ende geführt. Der Kurs war von 20 männlichen Teilnehmern besucht und stand unter der bewährten Leitung des Herrn Dr. W. Sahli, welchem als Hilfslehrer Herr Bühler beigegeben war. Die Kursschüler, welche zum Teil einen Weg von $1^1/_2$—2 Stunden in jeder Richtung zurückzulegen hatten, hatten sich an vier Abenden zu einem je zweistündigen Unterricht einzufinden; der Besuch war sehr fleißig, während des ganzen Kurses ergab sich eine Präsenz von 92 %, sieben Kursteilnehmer haben keine einzige Abwesenheit zu verzeichnen gehabt. Der Prüfung wohnten mehrere Abgeordnete des Gemeinderats von Langenthal bei, ferner ein Mitglied des Samariterbundesvorstandes, sowie endlich eine größere Anzahl Mitglieder des Samaritervereins des Amtes Aarwangen. — Alle 20 Kursteilnehmer erklärten unverzüglich ihren Beitritt als Aktivmitglieder dieses Vereins.

Im Samariterstübli

Dem eint' fählt's am Chopf, dem ander am Scheiche,
D'r Samariter thuet's beidne breiche!

Ursprung und Entwicklung des schweiz. Samariterwesens.

(Mit teilweiser Benutzung des ersten Jahresberichtes des schweiz. Samariterbundes.)

I.

Die ersten Anfänge des Samariterwesens in der Schweiz fallen zeitlich zusammen mit der Gründung des ersten schweizerischen Militär-Sanitätsvereins. Im November 1880 bildete sich in Bern dank der Initiative des Herrn Sanitätsfeldweibels E. Möckly und unter dem Patronate des eidg. Oberfeldarztes ein Verein von Angehörigen der Sanitätstruppe, welcher sich die Aufgabe stellte, außerhalb der obligatorischen militärischen Schulen und Kurse auf freiwilliger Grundlage die der Sanitätstruppe notwendigen Kenntnisse und Fertigkeiten zu befestigen und zu erweitern. Damit stellte sich dieser erste Militär-Sanitätsverein an die Seite der Schießvereine, Pontonnierfahrvereine, Unteroffiziers- und Artillerievereine aller Art und wurde vom Bund in ähnlicher Weise mit Beiträgen unterstützt wie die Schieß- und Pontonniervereine, sobald sich — im Jahre 1881 — ein schweizerischer Verband der an verschiedenen Orten rasch entstandenen gleichartigen Sektionen gebildet hatte.

Die ersten Statuten des Militär-Sanitätsvereins Bern stellten u. a. als Vereinsaufgabe „die erste Hilfeleistung bei Unglücksfällen" hin. Mit der Einführung dieses besonderen Zweiges der Vereinsthätigkeit war der Keim des schweizerischen Samariterwesens gelegt und zwar, worauf wir besonders Gewicht legen, gut ein Jahr früher, als der Begründer des deutschen und damit des kontinentalen Samariterwesens überhaupt, Dr. med. F. Esmarch, Professor der Chirurgie in Kiel, die Hilfeleistungsbestrebungen der von englischen Ärzten und Johannitern in das Leben gerufenen „St. Johns Ambulance-Association" von der britischen Insel auf das deutsche Festland herüberbrachte (1881), über den Gegenstand öffentliche Vorträge hielt, die von ihm zuerst so genannten „Samariterkurse" veranstaltete und im März 1882 in Kiel den ersten deutschen Samariterverein gründete.

Von Kiel aus hat sich das Samariterwesen nach englisch-deutschem Muster alsdann verbreitet, zunächst über ganz Deutschland, dann in Dänemark, Schweden, Norwegen, Österreich-Ungarn, Rußland und in den Niederlanden, und hat ferner Eingang gefunden in Frankreich, Spanien, Italien und sogar in SüdAmerika. Nach NordAmerika ist dasselbe um die gleiche Zeit, wie das deutsche Samariterwesen, von England hinüber verpflanzt worden. Nur in Belgien besteht Ähnliches schon seit 1872.

Mit der Einführung der ersten Hilfe in Unglücksfällen hatte der bernische Militär-Sanitätsverein ohne Zweifel einen doppelten Zweck im Auge; erstens wollte er seine Leistungen schon in Friedenszeiten der Menschheit zu gute kommen lassen, und zweitens war es ihm wohl klar, daß eine Sanitätstruppe, welche sich bei der Pflege und Besorgung wirklicher Verwundeter und Kranker betätigen konnte, im Ernstfalle leistungsfähiger sein werde als eine solche, die seit den Spitalbesuchen während der Sanitätsrekrutenschulen und (für die Unteroffiziere und Krankenwärter) seit den sog. Spitalkursen mit wirklichen Kranken und Verletzten wenig oder nichts mehr zu thun gehabt hatte. Diese letztere Bedeutung der ersten Hilfe in Unglücksfällen ist entschieden als eine Erhöhung der Kriegsbereitschaft zu betrachten; sie war so aufzufassen, als die Ausübung der ersten Hilfe bei Unglücksfällen auf die Mitglieder des Militär-Sanitätsvereins beschränkt war, sie ist noch jetzt so aufzufassen, nachdem das Samariterwesen sich längst unabhängig gemacht hat und mit dem schweizerischen Militär-Sanitätsverein nur noch in sehr losem Zusammenhang steht.

Dem Militär-Sanitätsverein Bern machte die Organisation der freiwilligen ersten Hilfeleistung bei Unglücksfällen sehr viel Mühe, da es dem jungen Verein an den nötigen Mitteln fehlte. Dennoch hatte dessen erster Jahresbericht bereits mehrere Leistungen nach der genannten Richtung zu verzeichnen. Eine

bedeutende Stütze fanden die Bestrebungen des Militär-Sanitätsvereins im unterdessen neu erstandenen „schweizerischen Zentralverein vom Roten Kreuz“, welcher in seine Statuten die „Organisation der ersten Hilfeleistung bei Unglücksfällen“ ebenfalls aufgenommen hatte und den Militär-Sanitätsverein Bern mit der Durchführung dieser Organisation betraute. In der Delegiertenversammlung des Roten Kreuzes in Luzern am 3. Dezember 1883 wurden in der Angelegenheit folgende grundsätzliche Bestimmungen zum Beschlusse erhoben: 1. in Bern sind Samariterkurse in das Leben zu rufen; 2. die Kosten derselben sollen durch die Zentralkasse des schweizerischen Vereines vom Roten Kreuze gedeckt werden; 3. es soll alljährlich eine Statistik vorgekommener Unglücksfälle aufgestellt werden; 4. die Direktion vom Roten Kreuze hat den Samaritervereinen ihre Auslagen für verwendetes Verbandmaterial zurückzuvergüten. Auf Grund dieser Beschlüsse fand im Frühling 1884 in der Länggasse in Bern unter der Leitung der Herren Dr. R. Vogt und E. Möckly der erste Samariterkurs statt. Er war von 25 Männern, meistens aus dem Arbeiterstand, besucht und nahm einen sehr befriedigenden Verlauf. Am Schlusse des Kurses legten diese ersten schweizerischen Samariter, unter großer und lebhafter Beteiligung der Bevölkerung, ein öffentliches Examen ab. Herr Oberst Dr. med. Ziegler, eidg. Oberfeldarzt, war so freundlich, die Kursteilnehmer zu prüfen, und es erhielten auf dessen Vorschlag sämtliche Aspiranten die persönliche und von den städtischen Polizeibehörden anerkannte Ausweiskarte als Samariter. (Fortsetzung folgt.)

Samariterwesen.

Deutschland. Am 9. Januar 1893 feierte der Begründer des deutschen Samariterwesens, Professor F. von Esmarch in Kiel, seinen 70jährigen Geburtstag. Mit Rücksicht auf die außerordentlichen Verdienste dieses Mannes um die Fortschritte des „Roten Kreuzes“ und des Samariterwesens ziemt es sich auch schweizerischen Samaritern, dem Jubilaren ihren Glückwunsch entgegenzubringen und seines Ehrentages zu gedenken. von Esmarch genoß seine praktische militärärztliche Schulung unter den berühmten Kriegschirurgen Bernhard von Langenbeck und Stromeyer. Eine ganze Reihe wichtiger Erfindungen oder Verbesserungen von Instrumenten, Schienen oder sonstigen Apparaten, kriegschirurgische Handbücher und Schriften verdanken von Esmarchs unermüdlicher Thätigkeit ihre Entstehung. Die bedeutendste Leistung auf dem Gebiete der Chirurgie hatte von Esmarch mit der Einführung der „künstlichen Blutleere“ aufzuweisen, einem Verfahren, welches in seiner Bedeutung der Anwendung der Narkose (künstlichen Schlafes) und des antiseptischen Verfahrens nicht nachsteht, in Krieg und Frieden sich eingebürgert hat und u. a. auch jedem Samariter geläufig sein muß. Um das Samariterwesen hat sich Esmarch unsterbliche Verdienste erworben; er war es, der den hartnäckigen Widerstand der Ärzte gebrochen und durch seine populären „Samariterbriefe“, Vorträge über die Bedeutung des Samariterwesens u. s. w. der Idee der Laienhilfe in Unglücksfällen mächtig Vorschub geleistet hat. von Esmarchs Lehrbücher für Samariterschulen sind auf der ganzen Erde verbreitet; kein Samariterlehrer kann „der ersten Hilfe bei Unglücksfällen“, wie Esmarchs Leitfaden betitelt ist, entraten, und es wäre zu wünschen, daß sich dieses Buch in jeder Hausbibliothek vorfinden möchte. Für den letzteren Zweck ist seit Erscheinen der letzten (10.) Auflage noch besonders gesorgt worden durch Beifügung eines kurzen Abrisses über Krankenpflege. Esmarchs Verdienste, als diejenigen eines wahren Wohlthäters der gesamten Menschheit, haben den Samariterbundesvorstand mit Recht veranlaßt, sich der großen Schar der Gratulanten anzuschließen und dem Jubilaren vermittelst eines republikanisch einfachen Glückwunschschreibens die Grüße der schweizerischen Samariter zu entbieten. Bei den guten Beziehungen zwischen dem schweizerischen Samariterbundesvorstand und dem Jubilar als Vorsitzendem des „deutschen Samaritervereins“ steht es außer Frage, daß der Schweizergruß gut aufgenommen wird.

Vereinsmitteilungen.

Verzeichnis der Sektionen und deren Präsidenten.

Sektion	Präsidenten
1. Aarau	Herr Dr. Schenker.
2. Aarberg	„ Pfarrer Botz.
3. Balsthal-Klus	„ Bloch, Lehrer in Balsthal.
4. Bern, Männer	„ E. Möckly.
5. „ Frauen	„ Dr. Vogt.
6. Biel, Männer	„ E. Türler.
7. „ Frauen	Frau E. Seßler-Schneider.
8. Burgdorf	Herr Friedr. Kehr.
9. Großhöchstetten	„ Dr. Trösch in Biglen.
10. Henau	„ Dr. Enzler in Niederuzwil.
11. Huttwil	„ Dr. Minder.
12. Interlaken	„ Arnold Ritschard.
13. Kirchberg	„ Dr. Studer.
14. Langenthal	„ Zollinger, Sekundarlehrer.
15. Langnau	Herr Eug. Mosimann.
16. Liestal	„ J. Stöcklin, Lehrer.
17. Münsingen	„ Fritz Graf, Bahnmeister.
18. Murten	„ Bichsel, Lehrer.
19. Oberburg	„ J. Marti, Lehrer.
20. Rorschach	„ Jos. Hardegger, Lehrer.
21. Saane-Sense	„ J. F. Hug, Lehrer in Flamatt.
22. Thun	„ Stauffer, Hutfabrikant.
23. Wichtrach	„ Chr. Gerber, Schreinermeister.
24. Zofingen	„ Pfarrer Buhofer in Ürkheim.
25. Zürich-Außersihl	„ Bindschädler, Sekundarlehrer.
26. „ -Enge	„ Diener.
27. „ -Fluntern	„ Oskar Trüeb.
28. „ -Neumünster	„ Louis Cramer, z. Phönix, in Fluntern.
29. „ -Oberstraß	„ J. Heinrich Landolt.
30. „ -Wiedikon	„ E. Rauch, Lehrer.
31. „ -Wipkingen	„ E. Oberholzer.
32. Belp	„ Th. Gsell.
33. Birmensdorf	„ Pfr. Schwyzer in Uitikon a. Albis.
34. Zürich-Unterstraß	„ Heinrich Trachsler.

Landsturmlied.

Im Marschtempo.

Nach der Melodie „Roulez tambour“
arr. von F. Schneeberger.

mf

1. Tambour, schlag' an; laßt hoch die Fah = ne flie = gen, die teu = ren Zei = chen hell im ro = ten
2. Zum Fahnen = schwur! Es ist das al = te Ze i = chen, für das schon früh das jun = ge Herz ge=

Feld! Zur Must'rung wird in dicht ge = schloss'nen Zü = gen der Schwei = zer Landsturm heu = te auf = ge=
glüht, Das Kreuz, von dem in kei = ner Not wir wei = chen, bei des = sen Strahlen frisch das Au = ge

stellt. Da kommen sie, noch kräftig die Ge = stal = ten trotz grauem Bart, und jung das Herz da=
sprüht. Dem Vater = land gilt un = ser letzt' Ge = lo = ben, ob jung, ob alt, ob in des Frie = dens

mit; die Waffe in der star = ken Hand ge = hal = ten nach al = ter Übung, fest in Schritt und
Zeit, ob in des Män = ner = kampfes blut' = gem To = ben, ihm sei der letz = te Herzschlag noch ge=

f

Tritt, die Waffe in der star = ken Hand ge = hal = ten nach al = ter Übung, fest in Schritt und
weiht, ob in des Män = ner = kampfes blut' = gem To = ben, ihm sei der letz = te Herzschlag noch ge=

Tritt.
weiht.

Schweiz. Militär-Sanitätsverein.

Mitteilungen des Zentral-Komitees an die tit. Sektionen.

Gemäß dem an der letzten Delegiertenversammlung in Basel gefaßten Beschluß hat das Zentral-Komitee nun mit dem Verleger dieses Blattes einen Vertrag abgeschlossen behufs Herausgabe eines Vereinsorganes in Verbindung mit dem schweizerischen Samariterbund. Für den Anfang wird das Blatt alle 14 Tage erscheinen und der Abonnementspreis ist sehr billig gesetzt worden (jährlich 3 Fr.). Es wird nun von den geehrten Mitgliedern und Gönnern abhängen, dieses Unternehmen lebensfähig zu machen. Aber auch ist eine kräftige Unterstützung seitens der Sektionen durch Einsendungen von Berichten, wichtigen Begebenheiten 2c. absolut notwendig, und wir hoffen, die Herren korrespondierenden Mitglieder werden keine Mühe scheuen, um mit uns den Lesestoff so lehrreich als möglich zu gestalten, denn nur durch Mitwirkung aller wird dieses erreicht werden. Die Einsendungen der tit. Sektionen sind wie bis anhin an das Zentral-Komitee (Hrn. Maurer, Wachtmeister, Vizepräsident) zu richten, welcher diese dem Verleger übermachen wird.

Alle Mitteilungen des Zentral-Komitees werden nun nur durch das Organ geschehen, ebenso werden Auszüge aus den Verhandlungen desselben jeweilen mitgeteilt werden.

Wir benützen diesen Anlaß, um allen Sektionen, Mitgliedern und Gönnern des Vereins ein „Glück auf" zum neuen Jahre zuzurufen. Haltet fest zusammen zur Ehre des Roten Kreuzes und zum Nutzen des Vaterlandes.

Mit kameradschaftlichem Gruß und Handschlag!

Für das Zentral-Komitee:
Der Präsident:
E. Möckly, Feldweibel.
Der Sekretär:
P. Nöthiger, Wärter.

Auszüge aus den Verhandlungen des Zentral-Komitees.

Herr Oberst Dr. Ziegler, eidg. Oberfeldarzt, wird gebeten, uns seine Wünsche für die in St. Gallen bei Anlaß der nächsten Delegiertenversammlung stattfindende Ausstellung kundzugeben. Sobald wir im Besitze derselben sein werden, wird das Zentral-Komitee das Weitere anordnen.

Die Sektion Wetzikon hat sich leider infolge des auf ihre Mitglieder ungünstig einwirkenden schlechten Geschäftsganges aufgelöst.

In Mellingen ist eine neue Sektion Unterreußthal gegründet und deren Statuten sind vom Zentral-Komitee genehmigt worden. Ein „Glück auf" dieser neuen strebsamen Sektion.

Es sind neuerdings Klagen über unrichtige Verwendung von Sanitätssoldaten bei den Truppenkörpern eingelangt. Die Sektionen sind ersucht, solche Klagen mit Beweisen an das Zentral-Komite einzusenden, welches sie dann nach deren Prüfung zuständigen Ortes anbringen wird.

Für das Zentral-Komitee:
Der Präsident:
E. Möckly, Feldweibel.
Der Sekretär:
P. Nöthiger, Wärter.

Golliez Blutreinigungsmittel
oder
eisenhaltiger grüner Nussschalensyrup

bereitet von **Fried. Golliez,** Apotheker in Murten. Ein 16jähriger Erfolg und die glänzendsten Kuren berechtigen die Empfehlung dieses energischen Blutreinigungsmittels als vorteilhafter Ersatz für den Leberthran bei **Skropheln, Rhachitis, Schwäche, unreinem Blut, Ekzema, Flechten, Drüsen, Hautausschlag,** rotem und aufgetriebenem **Gesicht** etc. Golliez' Nussschalensirup wird von vielen Ärzten verschrieben und ist angenehm im Geschmack, von leichter Verdauung und ohne Ekel oder Erbrechen zu erregen.

Ausgezeichnetes Stärkungsmittel bei allen **schwächlichen, hinfälligen, blutarmen, bleichsüchtigen,** an **Skropheln** oder **Rhachitis** leidenden Personen.

Um Nachahmungen zu verhüten, verlange man ausdrücklich **Golliez' Nussschalensirup,** Marke der zwei Palmen. In Flaschen von 3 Fr. und 5 Fr. 50, letztere für die Kur eines Monats reichend.

Depot: In den Apotheken Dr. **Benz, Bähler, Bonjour, Stern, Vuillemin, Wartmann** in **Biel; Schäfer** in **Aarberg; Schild-Hugi** in **Grenchen.**

Restaurant zur „Geltenzunft"

5 Marktplatz **BASEL** Marktplatz 5

Vereins- und Verkehrslokal der ***Militär-Sanität, Samariter u. Samariterinnen.***

Anerkannt gute und preiswerte Küche. — Vorzügliches Lagerbier. — Reale Weine.

Fr. Künze.

Werkstätten
für
chirurgisch-orthopädische Mechanik
von
R. ANGST
1 Blumenrain **BASEL** Blumenrain 1

Chirurgische u. gynækologische Instrumente, ganze Bestecke nach beliebiger Wahl, elektro-medizinische Apparate aller Systeme

Atelier für Galvanoplastik
Betrieb mit Motor und Dynamomaschinen eigener Fabrikation.

Atelier für Orthopädie
Künstl. Glieder, Stelzfüsse, Krücken, orthopädische Apparate, Bandagen.

Feinschleife, Polier- und Reparaturwerkstätte
Umändern älterer Instrumente, Instandstellung und Ergänzung ganzer Instrumentarien inbegriffen. Elektrische Apparate.

Reichhaltige Auswahl
in chirurg. Gummiwaren, Spritzen, Douchen etc.

Für Frauen weibliche Bedienung.

Hauptniederlage der schweizerischen Verbandstoff-Fabrik Genf.

Telegramm-Adresse: **Angst, Basel.**

Bern
Samariterkurs Lorraine.

Anfangs Februar beginnt in der Lorraine ein Samariterkurs, sofern sich eine genügende Beteiligung zeigt. Freunde des Samariterwesens, welche geneigt sind, diesem menschenfreundlichen Dienste sich zu widmen und den Kurs zu besuchen gedenken, sind gebeten, sich auf einer an nachbezeichneter Stelle aufgelegten Liste einzuschreiben. Bei genügender Beteiligung wird eine diesbezügliche konstituierende Versammlung einberufen, bei welchem Anlaß das Weitere besprochrn werden soll.

Listen sind aufgelegt beim Samariterposten Lorraine, in der Wirtschaft Römer im Breitenrain, in der Wirtschaft Altenberg und in der Wirtschaft Zimmermann im Bollwerk.

Der Vorstand der Samaritersektion Lorraine.

Café Grünegg, Bern
Vereinslokal und Verkehr der Militär-Sanität.
Vereinsarchiv und Fahne zur Besichtigung.
Aufmerksame Bedienung
Engel-Stauffer.

CAFÉ ELMIGER
Schauplatzgasse **BERN** Schauplatzgasse
Vereins- u. Verkehrslokal der Samariter u. Samariterinnen. — Samariterbibliothek.
Gute Weine. Vorzügliches Lagerbier.
Elmiger-Zbinden.

Der echte
EISENCOGNAC GOLLIEZ
seit 20 Jahren das anerkannt beste Eisenpräparat
ist ärztlich empfohlen gegen:

Bleichsucht
Blutarmut, Appetitlosigkeit
Magenkrämpfe, Migräne
Nervenschwäche
Schlaflosigkeit, schwere Verdauung.

Ausgezeichnetes Stärkungsmittel.
Allen durch schwere Arbeit, übermässiges Schwitzen, Ausschweifungen etc. Leidenden empfohlen.
Leicht verdaulich und die Zähne nicht angreifend.

An allen Welt- und internationalen Ausstellungen prämiiert. Nur echt in Flacons zu **2 Fr. 50** u. **5 Fr.** mit der Marke der zwei Palmen. Fälschungen weise man zurück — **Depots in allen Apotheken und Droguerien.**

Bruchband ohne Feder
Patent 1397.
Zweckentsprechender, bequemer, dauerhafter und deshalb auch billiger als ein Bruchband mit Feder.
Für Bestellung genügen:
1. Angabe des Körperumfanges über der Bruchstelle;
2. Angabe, ob der Bruch rechts, links oder doppelseitig.

Zu beziehen bei
Dr. Schenk, Bandagist,
Christoffelplatz 9
BERN.

Die
Buchdrukerei Alb. Schüler
in Biel
empfiehlt sich den tit. Samaritervereinen zur Ausführung von Druckarbeiten aller Art. — Billige Preise.